

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und von dem Herrn, Jesus Christus. Amen.
Der Predigttext zum 5. Sonntag nach Trinitatis steht geschrieben beim Evangelisten Johannes im 1. Kapitel. Lasst uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, rede zu uns durch dein lebendiges Wort. Öffne uns dadurch Ohren und Herzen. Lass uns deinem Ruf gehorchen und Jesus Christus in treuem Glauben nachfolgen. Darum bitten wir dich durch ihn, unseren Herrn. Amen.

In diesem Text berichtet Johannes über die allererste Begegnung Jesu mit seinen Jüngern. Wir merken sofort, dass bei dieser Begegnung gegen eine eiserne gesellschaftliche Regel verstoßen wird: „Über Religion spricht man nicht.“ Was ich glaube geht niemandem etwas an, also rede ich nicht darüber, und andere dürfen und sollen mich auch nicht danach fragen. Ob das so gut ist, ist natürlich eine andere Frage. Vielleicht verlieren die Kirchen, auch unsere Gemeinde, an Gliedern, weil „man nicht über Religion spricht“—in diesem Falle, über das, was uns Halt und Hoffnung gibt, was uns tröstet und trägt, was uns beflügelt und leitet. Es ist wirklich so, dass wir über alles andere sprechen—über den guten Arzt, über die neusten Handys, über die aktuelle Mode, über gute Bücher, und wo man all das am Billigsten bekommen kann. Aber über den christlichen Glauben? Oder ist die neue Mode, das tolle Handy, die coole Website das, wovon wir uns tatsächlich Halt und Hoffnung und Lebenssinn versprechen? Auffällig in diesem Text ist, dass drei neue Jünger für Jesus gewonnen wurden, weil Menschen „über Religion“ gesprochen haben. Lernen wir doch davon, und erzählen wir in unseren Freundschaften und Familien—wenn das Thema dran ist—was uns die Beziehung zu Christus bringt, was wir von der Praktizierung unseres Glaubens haben, und was uns Christus selbst bedeutet! Reden wir über unsere Hoffnung, unseren Halt, über das, was uns trägt und tröstet. Mal

schauen, ob sich dadurch neue Jünger Jesu Christi, oder neue Gemeindeglieder gewinnen lassen—oder ob sich desinteressierte Gemeindeglieder reaktivieren lassen!

Ich mache an dieser Stelle einen Schritt zurück. Die Frage nach unserer Hoffnung und unserem Halt, nach dem, was uns trägt und tröstet und beflügelt und leitet—das ist eine Frage, über die es etwas näher nachzudenken lohnt. Denn: Wie sollst du anderen davon erzählen, wenn du's selber nicht weißt? Wie lohnend die Frage ist, merken wir daran, dass Jesus seine neuen Jünger bei ihrer ersten Begegnung mit ihm fragte: Was sucht ihr? Sie sollten sich Gedanken darüber machen. Also, überleg das mal. Was suchst du hier? Weshalb bist du heute gekommen? Solche Fragen sind sehr ungewohnt für uns, und deshalb auch unangenehm. Das ist so viel Mühe und wirbelt so viel Staub auf. So erleben es auch viele, die die Fragebögen der natürlichen Gemeindeentwicklung ausfüllen. Sie werden über ihren persönlichen Glauben, über den Gottesdienst, über das Gemeindeleben gefragt. Und, wie im Michaelis-Boten angekündigt, werden wir alle demnächst einen Fragebogen zugeschickt bekommen, in dem wir grundsätzlich über unsere Gemeinde, ihre Lage und ihre Zukunft gefragt werden. Muss das alles sein? Gleich zu Beginn fragte Jesus diese Jünger: Was sucht ihr? Sie sollten sich vom Anfang ihrer Jüngerschaft an drüber im Klaren sein, was sie wollen. Die Frage war vielleicht unangenehm, dafür aber wichtig und hilfreich. Wenn wir, jeder für sich, diese Frage beantworten können, haben wir sehr viel für uns als Einzelne gewonnen—etwa, dass wir darüber reden können. Das alles gilt aber umso mehr, wenn wir das auch als Gemeinde tun.

Ich bleibe bei dem Stichwort: „Gleich zu Beginn“ und merke an diesem Bericht, dass Jesus Simon zum ersten Mal anschaute und zu ihm sagte, Du heißt jetzt Kephas, oder Petrus, der Fels. D.h.: Lange bevor Jesus irgendwelche Erfahrung mit ihm gemacht hatte, und lange bevor Petrus sich als „felsig“ hat erweisen können, spricht ihm das Jesus zu. Das ist kennzeichnend für die Art und Weise, wie Gott auch mit uns umgeht. Ab dem Zeitpunkt unserer Taufe können Dinge über uns gesagt werden, die sonst undenkbar wären. An erster Stelle steht, dass uns wirklich und vollkommen vergeben ist, dass Gott uns unsere Ungeduld, Lieblosigkeit—auch Gottlosigkeit—nicht vorhält. Und das um Jesu willen, der sein Leben für uns am Kreuz hingab, ohne dass wir das Geringste dafür hätten tun können. Noch dazu gibt es eine ganze Reihe von anderen Eigenschaften und Qualitäten, die uns zugesprochen werden, und die gelten—ob wir's wahrhaben wollen oder nicht, und auch dann, wenn wir uns nicht dementsprechend verhalten. Petrus verhielt sich keineswegs immer wie der Fels, manchmal eher wie Geröll. Es wird z.B. über uns gesagt, dass wir Könige und Priester sind, Heilige, Licht der Welt, Salz der Erde. Unser Leben sieht oft erschreckend anders aus. Aber auch wenn wir peinlich und schmerzhaft straucheln, bleibt Christus dabei und steht zu dem, was er über uns gesagt hat. Seiner Annahme und Treue zu uns gewiss, dürfen wir aufstehen und weitergehen. Und: Wir dürfen uns das jeden Tag aufs Neue sagen, etwa, wenn wir uns für den Tag bereitmachen: Egal, was ich jetzt im Spiegel sehe und was ich über mich selbst weiß—das sagt mir Christus zu, und es stimmt. So bin ich, so darf und soll ich auch heute sein—für jeden, der meine Hilfe, meine Schulter, mein gutes Wort, mein

offenes Ohr braucht. Gleich zu Beginn meines Lebens mit Gott spricht mir das Jesus zu, und gleich zu Beginn des Tages sollte es wiederholt werden. Denn das kann und soll den Ton angeben für jeden neuen Tag.

Und der Friede Gottes, der alles, was wir verstehen können, weit übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.